



Vortragsveranstaltung anlässlich der SGIT-Gründung

Menschliche Entwicklung in der Lebensspanne – Bericht

Begrüssung

Jürgen Gramberg, eines der fünf Gründungsmitglieder (Muriel Junghäni, Lotti Müller,

Hans Haessig, Brigit Stadler), führte durch die erste Veranstaltung der neu gegründeten Gesellschaft. Er erwähnte, dass es sich um eine Fachgesellschaft handelt, welche die Integrative Therapie vertreten will und für Vernetzung, Austausch, Diskurs und fachliche Auseinandersetzung eintreten will.

Eine beachtliche Schar von Interessierten hatte sich dazu im Saal des Altersheims Klus Park in Zürich eingefunden. Hochkarätig auch die Referenten mit Prof. emer. Dr. phil. August Flammer, Dr. theol. Bernhard Neuenschwander und IT-Begründer Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold.

Dieser Bericht enthält die drei Referate in Kurzform als eine Art Résumé. Das erste und das dritte Referat werden ungekürzt zu einem späteren Zeitpunkt auf die Homepage der SGIT (www.integrativetherapie-schweiz.ch) aufgeschaltet. Das Referat von Bernhard Neuenschwander erscheint unter www.ritualart.ch

1. Referat

Bedeutung der Entwicklungspsychologie für die Psychotherapie Prof. emer. Dr. August Flammer

beschreibt, so der Referent, **nachhaltige Veränderungen** sowie Auslöser und Folgen von Veränderungen und sollte darum prinzipiell für Therapieplanung wegleitend sein können.

In der Frühzeit der Entwicklungspsychologie wurden **Altersnormen** für Veränderungen aufgestellt (z. B. Gesell). Diese erwiesen sich oft als irreführend, weil sie den interindividuellen Unterschieden nicht Rechnung trugen und Alter wie einen Entwicklungsfaktor behandelten. Aber nicht die Zeit oder das Alter bewirken Veränderungen, sondern Veränderungen laufen in der Zeit ab, und über die Zeit wird man älter.

Darum konzentrierte man sich später auf **Reihenfolgeaussagen** (z. B. der spätere Piaget oder Kohlberg). Zum Zweck der Entwicklungsbeeinflussung sind / wären aber **Wenn-Dann-Aussagen mit notwendigen Bedingungelementen** gefordert; Reihenfolgeaussagen können dafür immerhin heuristisch dienen. Wie sind

Entwicklungsstörungen in der Logik der Reihenfolgetheorien zu beheben? Eine theoretische Konsequenz besteht in der Rückführung zum Anfang der Störungskette (**„Fallmaschenmethode“**; z. B. Freud). Eine Alternative schlug **E. H. Erikson** mit seinem Konzept der Nachbearbeitung von ungelösten Konflikten auf höherer Ebene vor (**„Mitnahmemethode“**). Diese Logik ergibt sich aus der Tatsache, dass frühe Themen der Auseinandersetzung oder Krisen Bestandteile späterer Themen oder Krisen sind.

Andererseits legen Reihentheorien der kognitiven Entwicklung bei Ausfällen zwingend die Fallmaschenmethode nahe. Beispiel: Ohne Zahlbegriff sind Additionen und Subtraktionen und erst recht Multiplikationen und Divisionen nicht möglich; der Rückschritt auf den Zahlbegriff ist folglich im Störungsfall nötig.

In einem Exkurs erläutert der Referent zentrale Prozesse aus **Piagets Theorie**, welche für die therapeutische Arbeit grosses Potential haben könnten. Er bespricht zunächst die (konstruktivistischen) Konzepte der Assimilation und der Akkommodation sowie der majorisierenden Äquilibration. Das Erlebnis von (bewältigbaren) Widersprüchen fördert die Bereitschaft, sich zu reorganisieren, sofern man nicht infolge Stress und

Frustrationsakkumulation Zuflucht in der Rigidität und Blockierung sucht. Dann erläutert er die sog. Zirkulärreaktionen (primäre ZR: lustvolle Weiterführung der Aktivierung eines neuen Schemas → Übung; sekundäre ZR: spontane Wiederaufnahme eines neueren Schemas → Erfahrung der eigenen Kontrolle; Variation eines langweilig gewordenen Schemas → Kreativität). Solche Zirkulärreaktionen zu ermöglichen oder anzustossen bedeutet selbstmotivierte Entwicklung einzuleiten. In einem letzten Teil bespricht der Referent Entwicklungstheorien, die weder an eine (Stufen-) Normbiografie gebunden sind noch eine solche „produzieren“, nämlich behavioristische, humanistische, ökologische, systemische und dialektische Entwicklungstheorien. Dabei betont er, dass diese Theorien typischerweise nicht genuine Entwicklungstheorien sind, sondern aus der Lernpsychologie oder „Übersetzungen“ von therapeutischen Erfahrungen und Einsichten sind. Besonders angetan scheint er von der dialektischen Entwicklungsauffassung der kulturhistorischen Schule: eingebettet in eine reale kulturspezifische Lebenssituation wird der Mensch tätig, d. h. produktiv, und verändert damit seine Lebenssituation und die anderer Menschen laufend: Entwicklung ist per definitionem kulturell und historisch verankert, d.h. spezifisch. Das mit Engagement und Freude vorgetragene Referat findet nachhaltigen Applaus.

2. Referat:

Säkulare Mystik im Herzen

Dr. theol. Bernhard Neuenschwander

Die Integrative Therapie, so der Referent, sei wissenschaftlich konzipiert, doch gehörten mit der Nootherapie Geist, Gemüt und Herz zur Ganzheitlichkeit dazu. Dies die Antwort auf die Frage, wo säkulare Mystik einzuordnen sei. Religionsphilosophisch gehe es um das ‚Geheimnis des Daseins‘, nämlich um das Geheimnis des Verhältnisses von sich zu sich. Ohne eine objektive

Perspektive haben zu können, versuche er, Religion und Mystik im hermeneutischen Zirkel zu thematisieren.

Sein Referat teilt er in drei Kapitel ein:

1. *Annäherungen ans Thema*
2. *Sein Konzept von ‚Säkularer Mystik im Herzen‘*
3. *Säkulare Mystik im Kontext der Integrativen Therapie*

1) Annäherungen ans Thema

- Zu unterscheiden sind die existentielle Ebene und die biographische Ebene
- Religionen = geschichtliche Konstruktionen
- Mystik = eigentliches Geheimnis des Daseins
- Säkulare Mystik ist kein Ersatz für traditionelle Religionen und richtet kein neues Regime der Wahrheit auf (Michael Foucault)

2) Sein Konzept von ‚Säkularer Mystik im Herzen‘

Säkulare (religionsneutrale) Mystik führt in das Schweigen (Ludwig Wittgenstein), in die Stille, in eine Art Sterben, dreht sich im Sterben aber in den Schöpfungsimpuls um, was zu neuem Sprechen und Handeln führt. Der Referent erklärt das ‚Gehen in einen meditativen Zustand‘, was bedeute, in sich sein, aber nicht in sich gefangen sein. Es sei ein ‚im Herzen ankommen‘, wobei sich das Zeitbewusstsein ändere.

Säkulare Mystik **geschieht**, wenn Gott in der Welt und die Welt in Gott realisiert wird, ist also ein ‚Ereignis‘.

Säkulare Mystik ist ein für die Unbedingtheit der Zukunft, ‚offenes Ganzes‘, wobei Unbedingtheit und zeitliche Bedingtheit ineinander verwoben sind. Der Referent verwendet die Worte ‚Welt‘, ‚Gott‘, ‚in‘, als Metaphern.

- Unbedingtheit = ohne Bedingung, nicht in die Geschichte verstrickt
- Bedingtheit = in den geschichtlichen Bedingungen, in denen Mystik wahrgenommen und gestaltet wird

3) Säkulare Mystik im Kontext der Integrativen Therapie

Lebenssinn – Lebensziele – Sinn – Bedeutung

- Sinn, Bedeutung und Zeichen sind zu unterscheiden.
- Bedeutungen sind geschichtliche Konstruktionen.
- Bedeutungen sind willkürlich mit Zeichenfolgen verbunden.
- Sinn ist ein Ereignis, das dann, wenn es geschieht und realisiert wird, Bedeutungen sinnvoll macht

Sinn, der mit Bedeutungen identifiziert wird, wird zum ‚**Starr-Sinn**‘ (Fundamentalismus). Als

Ereignis erhellen Sinnereignisse jedoch das Geheimnis des Daseins. Zusätzlich zur **Fachbildung** gehört die **Herzensbildung**. Andacht ist eine Form, in welcher säkulare Mystik realisiert werden kann.

3. Referat:

Psychotherapie als proaktive Praxis klinischer Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne

Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold

Professor Petzold macht vor seinem Referat eine tour d' horizon über die europäische Vereinslandschaft der Integrativen Therapie. Er freut sich über die Gründung der SGIT, die zugleich eine Mitgliedschaft in der Europäischen Gesellschaft für Psychotherapie des europäischen IT-Verbandes in die Nähe rücken lässt. Dieser muss nämlich aus sieben Mitgliedschaften aus verschiedenen Ländern bestehen, damit er in der Europäischen Gesellschaft für Psychotherapie Aufnahme findet. Er stellt klar, dass er sich nicht in erster Linie als „Schulengründer“ sehe, sondern eher als eine „Leitfigur“ für eine der verschiedenen Richtungen und Strömungen im Felde moderner Klinischen Psychologie und Psychotherapie, nämlich für eine integrative, leiborientierte und entwicklungszentrierte Therapie bzw. Humantherapie.

Referat:

Professor Petzold erzählt, wie er buchstäblich in den Gerontobereich ‚hineingestolpert‘ sei, als er als junger Student eine Wohnmöglichkeit in einer gerontologischen Institution gehabt und sich sein Studium z. T. durch Mitarbeit in dieser verdient habe. Weiter habe er mit Vorstadtkindern und –jugendlichen gearbeitet, und damit sei die Perspektive auf die Lebensspanne (life-span) bereits vorgegeben gewesen. Für die Mehrperspektivität hätten überdies multikulturelle Einflüsse eine Rolle gespielt, nämlich französische Einflüsse, da er seit 1963, dem Jahr des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags, in Paris studiert habe und dort auch an der russischen theologisch-philosophischen Hochschule. Es gelte die Grundaussage von Vygotskij:

Alles **Intra**mentale war zuvor **inter**mental. Ergo: Kontakt mit vielfältigen Kulturen führt zu einer vielfältigen Kultur, die ihren Niederschlag auch in der Integrativen Therapie gefunden hat!

Dabei spielten sozioökologische Prozesse eine wichtige Rolle, also die Kontext-/ Kontinuumsperspektive, die weder bei *Freud* noch bei *Jung* eine zentrale Position habe und – was das Kontinuum der historischen und biographischen Dimension anbelange – auch in der Gestalttherapie mit ihrer „Hier und Jetzt-Zentriertheit“ kein zeittheoretisches Fundament hat. Entwicklung sei aber durch den „heraklitischen Strom“ permanenter Veränderung Grundlage seiner Therapieauffassung.

Sein Vortrag gründete H. Petzold auf die nachstehende kompakte Definition:

Integrative Therapie als „Entwicklungstherapie“

»**Psychotherapie** ist - unter einer allgemeinen theorie-strukturellen Perspektive betrachtet – eine entwicklungs- und zukunftsorientierte Praxeologie klinischer Behandlung, die „heute“ interveniert, um „morgen“ etwas zu bewirken. In der Sicht der „**Integrativen Therapie**“, die sich als eine Form komplexer „**Humantherapie**“ und als eine „**Entwicklungstherapie in der Lebensspanne**“ versteht, muss eine moderne, ganzheitliche und differentielle Behandlungspraxis über den Kernbereich klinisch-kurativer psychotherapeutischer bzw. leibtherapeutischer Behandlung hinaus gehend als ein komplexer Ansatz psycho-sozialer Problembearbeitung, Gesundheitsförderung und Persönlichkeitsentwicklung konzipiert sein. Er müsse unter Berücksichtigung der jeweils relevanten Kontextbedingungen, Netzwerk bzw. Konvoi-Verhältnisse optimale Behandlungsstrategien zu entwickeln bemüht sein, um sie in „informierter Übereinstimmung“ (informed consent) mit den Betroffenen kooperativ anzuwenden. **Integrative Therapie** befasst sich in einer Lebenslaufperspektive auf dem Boden empirischer, longitudinaler Entwicklungspsychologie mit den Aus- und Nachwirkungen von problematischen, belastenden, defizitären, d. h. potentiell *pathogenen* Entwicklungsverläufen in der persönlichen *Vergangenheit*, gleichzeitig aber auch auf protektive, förderliche, d. h. *salutogene* Einflüsse und Resilienzbildungen. Auch prekäre, entwicklungsbehindernde Faktoren in den konkreten Lebenslagen der *Gegenwart* werden in den Blick genommen zusammen mit den benignen, resilienz- und entwicklungsfördernde Einflüssen und schliesslich mit antizipierbaren Risiken und Chancen. Therapie hat mit einer solchen Sicht das Ziel, für die *Zukunft* des Patienten/der Patientin Symptomfreiheit oder -reduktion, Linderung von Leiden und Belastungen zu erreichen und für den Betroffenen und seinen „Konvoi“, Beiträge zur Bewältigung (*coping*) von Problemen, für die Meisterung (*mastery*) von „Entwicklungsaufgaben“ und für eine kreative Gestaltung (*poiesis, creating*) eines „guten Lebens“ zu leisten. Über die Lösung von **Problemen** hinausgehend will Integrative Therapie deshalb auch „proaktiv“ **Ressourcen** und **Potentiale** erschliessen, so dass Kompetenzen und Performanzen der Persönlichkeit sich weiter entwickeln können.

Referenzdisziplinen sind für eine solche Betrachtungsweise die longitudinale „klinische Entwicklungspsychologie“, die „developmental psychopathology“, die „developmental neurobiology“, aber auch die Sozialisations- und Enkulturationsforschung, weil Entwicklung immer in soziokulturellen und ökologischen Kontexten und Kontinua erfolgt, wie schon Vygotskij, Lurija und Leon`ev betonen. Schliesslich ist auch die „evolutionary biology & psychology“ und „evolutionary developmental biology“ in den Blick zu nehmen, denn es wird zunehmend deutlicher, dass unsere Ontogenese ohne den Blick auf unsere Phylogenese, in der sich Verhaltensdispositive, sensible Phasen, sozioaffektive Muster ausgebildet haben, nicht hinreichend verstehbar und damit beeinflussbar werden.«

Der Mensch steht also lebenslang in einer Entwicklung. Leute kommen in Therapie, um ‚in einiger Zeit‘ etwas gesünder zu sein. Professor Petzold beruft sich auf Foucault, der sagte, das Wesentliche im Leben sei, ein ‚Anderer‘ zu werden, eine Position, die konträr zum gestalttherapeutischen Theorem der „paradoxen Theorie der Veränderung“ (*A. Beiser*) stehe, nicht zu versuchen, was man nicht ist, sondern zu sein, was man ist. Ontogenese ist das Erbe der Phylogenese. Petzold verweist darauf, dass *Darwin* einer der ersten

Entwicklungspsychologen und Emotionspsychologen gewesen sei (die ‚Darwinsche Emotionstheorie‘ sei bis heute aktuell).

Die neuere Hirnforschung hat entwicklungspsychologisch einiges erklären können. Die Ausbildung neuer neuronaler Vernetzungen in allen „sensiblen Phasen“ des Kindes und Jugendlichen, (als Beispiel wählt er die Pubeszenz, in der durch Wachstum neuer Neuronen im präfrontalen Kortex die Aufschaltung neuer neuronaler Verbindungen, und damit neue Assoziationsmöglichkeiten zu komplexeren Leistungen führen. Auch Spiegelneuroneneffekte bieten dabei neue differenziertere Möglichkeiten etwa im Bereich empathischer Leistungen. Der Jugendliche (in früheren Phasen selbstverständlich auch das Kind) hat grössere kognitive Bedürfnisse als das die traditionellen Verfahren der humanistischen Psychologie mit ihrer einseitigen Emotionszentrierung annahm, die Kognitionen und Volitionen ausblenden. Dieses Wissen verändert die klinische Psychotherapie. Neben die Exploration der Geschichte der eigenen Gefühle tritt die Suche nach dem Herkommen und der Qualität des *eigenen Denkens* – ein leider in der Psychotherapie vernachlässigtes Thema Lebensspanne, so Professor Petzold, sei allerdings nicht gleich Lebensspanne, da die Lebensbedingungen einen wesentlichen Einfluss auf den Lebensverlauf haben. Er erwähnt als Beispiel Unterschiede zwischen ärmlichen Gebieten und denen reicher Völker.

Wichtig in der Entwicklung sind:

- Neugierdeantrieb (Lust zu entdecken)
- Gestaltungsantrieb (Lust zu gestalten und zu formen)

Ersteres ist Wahrnehmung (afferent), weiteres Handlung (efferent), in einer Verschränkung, in der Verarbeitungsprozesse in permanenter Zirkularität ablaufen: Perception " <-> processing " <-> action; Sensorik " <-> Mentalisierung " <-> Motorik; Wahrnehmen " <-> Verarbeiten " <-> Handeln sind also **ein** einheitliches System „dynamischer Regulation“. In der Regel (beim Gesunden, Anm. der Berichterstatte(r)in) hat jede Wahrnehmung Handlungen zur Folge. Wie diese dann ausfallen, wird von den kulturellen Rahmenbedingungen bestimmt. Daraus ergibt sich:

Mentalisierungen haben ihre Wurzeln in der sensorisch-motorischen Erfahrungseinheit mit einem sozialen, kulturellen und ökologischen Kontext/Kontinuum.

In die Entwicklung (und in einer Therapie) müssen die kulturellen Welten miteinbezogen werden. Denn die Umwelt verstehen heisst den Menschen verstehen!

Eine Mehrperspektivität ist nötig, Sozialpsychologie, Neurobiologie, Evolutionspsychologie, Klinische Psychologie, Klinische Philosophie – das alles muss in die Betrachtung einbezogen werden.

Sprache entsteht nicht durch Dialog zwischen zwei Sprechern, sondern durch Polylog, dem Sprechen Vieler mit Vielen, wie sich die Sprechhandlungen in den Gruppen und Runden der Menschen seit der Altsteinzeit vollzogen. Der Mensch in unserem Zeitalter hat noch immer ein ‚Steinzeithirn‘ (so K. Lorenz), wobei die Menschen dieser Zeit bereits hoch differenziert waren. Aber die Lebensmuster jener Zeit entsprechen den heutigen Gegebenheiten nicht mehr.

Professor Petzold erwähnt als Beispiel die Jungen in der Adoleszenz, welche von ihrer psychophysiologischen Situation Action und Abenteuer wollen, wie sie Jungjäger des Neolithicums damals zum Leben und Überleben brauchten. Aber heute bleibt Adoleszenten eine verstädterte Welt und einseitig kognitive Ausbildungssituationen. Was wundert es, wenn sie sich den Abenteuern der virtuellen Welt zuwenden. Ein weiteres Beispiel aus der Steinzeit: Da haben in den naturwüchsigen Gruppen „Kinder Kinder erzogen“, die Älteren die Jüngeren, denn die Eltern waren mit dem Überlebenskampf beschäftigt (die Mütter mit der Aufzucht der Kleinsten), so dass die Kinder in Spiel und Tätigkeiten sich in „Zonen der nächsten Entwicklung“ voranbringen mussten. (In Grossfamilien ist das wohl heute noch so, Anm. der Berichterstatte(rin)).

‚Erzieht‘ beispielsweise ein Neunjähriger ein sechsjähriges Geschwisterchen, so spricht der Grössere mit dem Kleineren wie mit einem Siebenjährigen, was diesem Recht ist, und ihn herausfordert mitzuhalten. In dieser Interaktion findet ‚lernen‘ statt.

Kinder lernen von Kindern.

Dabei ist es sinnvoll, wenn diese nicht gleichen Alters sind. Gemäss diesem Wissen seien Kindergärten mit einer ‚Horde Gleichaltriger‘ nicht das Richtige, um Entwicklung optimal zu fördern. Polyaden sind Voraussetzungen für komplexes emotionales Lernen, und eine Dyade kann immer nur eine Sonderform innerhalb der Polyade sein. In

Polyaden zu lernen bietet Entwicklungschancen, wir sind durch tausende Generationen des Lebens in Gruppen in der Lage, uns vielfältig auf unterschiedliche Menschen einzustellen. Von Säuglingszeiten über unser gesamtes Leben, leben wir in Gruppen, stellen uns auf Andere ein, können von Anderen in ihrer Andersheit lernen. Nur deshalb ist es uns überhaupt möglich, Therapien zu machen. Dabei können Menschen mit biographisch bedingten gestörten Beziehungen dank salutogener Erlebnisse sich lebenslang verändern durch *korrigierende* oder durch *alternative* (beides sei zu unterscheiden) kognitive, emotionale und volitionale Erfahrungen.

Die Neuroplastizität macht es möglich, lebenslang zu lernen und sich zu entwickeln.

Dies wird in der klinischen Entwicklungspsychologie einzubeziehen sein. Ein Lebensstil kann also stets verändert werden.

Apéro und Gespräche

Bei einem liebevoll vorbereiteten Apéro wurden die bereits in der Pause bei Kaffee und Tee begonnen Gespräche fortgesetzt. Ein ausserordentlich guter Start des noch jungen Vereins für Integrative Therapie fand so einen würdigen Abschluss. Dem Gründerteam, das diese Tagung professionell organisierte, sei an dieser Stelle herzlich danke gesagt.

Schlieren, 8.-10.3.09 ebj